

## Sorpetaler Forsthausgeschichte(n) 1808 bis 2018

Mehr als 30 Jahre hat Bärbel Michels Baustein um Baustein zusammengetragen, bis sich zahlreiche Puzzleteile zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügten, das die Broschüre von 1985 „Ein Haus wird 100 Jahre alt“ (siehe die Homepage-Seite „Forsthaus“) wesentlich erweitert: Dabei geht es nicht nur um die Historie des Alten Forsthauses Rehsiepen sowie des Vorgängerbaus in Mittelsorpe. Einen breiten Raum nimmt das Alltagsleben der Forstbediensteten ein, die von 1809 bis 1970 die beiden Forsthäuser bewohnten – so anschaulich geschildert, dass die schwierigen Lebensbedingungen emotional erfahrbar werden. Arbeitsreich ist auch das Leben von Peter und Bärbel Michels im Alten Forsthaus und doch wird deutlich, warum sie mit niemandem tauschen mögen.

368 S., 650 Abb., erschienen 2019; Hg: Stiftung Altes Forsthaus Rehsiepen

**Verkaufspreis: 39,-- €**, erhältlich bei Bärbel Michels  
sowie in der Gästeinformation Schmallenberg und in der Stadtparkasse Schmallenberg

### *Inhaltsverzeichnis*

Grußworte .....	6
Die Autorin .....	10
Danksagung .....	10
Vorwort .....	12
Auf dem Weg zu einer geregelten Forstwirtschaft .....	16
Erster Entwurf: Alles unter einem Dach .....	24
Vorläufige Försterwohnung im Hammer-Haus .....	27
Förster-Etablissement in Mittelsorpe von 1808/1809 bis 1885 .....	30
Von der Notwendigkeit einer Scheune .....	35
Reparaturen und bauliche Veränderungen im Laufe der Jahre .....	37
Überlegungen, ein neues Forsthaus zu bauen, und Aufgabe des Förster-Etablissements in Mittelsorpe .....	47
Das Forsthaus Rehsiepen – Revierförster-Dienstgehöft von 1885 bis 1970 .....	53
Reparaturen und bauliche Veränderungen am Forsthaus Rehsiepen von 1885 bis 1970 .....	62
Anforderungen an Kenntnisse und Fähigkeiten der Förster im Wandel der Zeit .....	84
Alltagswelt der Förster im Spiegel der Zeitgeschichte .....	101
Von „Schnepfendreck“, Krammetsvögeln und anderen Delikatessen .....	204
Sauberkeit und Hygiene .....	216
Förster, die von 1805 bis 1970 in den beiden alten Forsthäusern tätig waren .....	240
Förster, die seit 1970 im neuen Forsthaus tätig waren .....	253
1971 „... gegen schriftliches Meistgebot zu verkaufen“ .....	258
Das ehemalige Dienstgebäude seit 1971 in unserem Besitz ... ... und wir lernen viele neue Arbeiten kennen .....	268
Seit 1990 unter Denkmalschutz, seit 2009 „Stiftung Altes Forsthaus Rehsiepen“ .....	292
Drei Forsthäuser nach einem Entwurf .....	302
All unsere Tiere und unser Leben mit ihnen im Alten Forsthaus Rehsiepen .....	308
Unser Leben ist bunt und besteht nicht nur aus Arbeit .....	336

Schmalz und zum Einmachen von Sauerkraut, Bohnen, Birnen usw., Haushaltsgeschirr wie Wasserkannen, Rührgefäße, Gemüseschüsseln, Essnapfe, Kummern, Stieltöpfe, Humpen, Blumentöpfe, Nachttöpfe, Wärmflaschen und Spielzeug für Kinder wie Murmeln, Wasserflöten usw. waren aus Irdenware.<sup>47</sup> Der Keramikhandel wurde damals hauptsächlich durch Kiepenkerle abgewickelt. Wingolf Lehnemann erwähnt, dass 1845 Winterberger Wanderhändler mit „schwarzen irdenen Waaren“ handelten.<sup>48</sup> Wie Töpferwaren wurden auch „echte frische Garten-Sämereien“ vielfach über den Hausierhandel vertrieben, aber sie waren auch beim Krämer im Dorf oder bei „Kunst- und Handelsgärtnern“ in größeren Orten zu beziehen. Förster Korngiebel notierte am 26. Januar 1842, dass der Fredeburger Samenhändler ins Haus kam. Am 20. April 1842 vermerkte er, dass er für „200 Kabstpflanzen“ (= Weißkohl) 4 Sgr bezahlt hätte. Leider verlor er kaum ein Wort darüber, was für Sämereien er ansonsten für die angegebenen 14 Sgr 4 Pf kaufte. Aber eines war jedenfalls damaligen Gemüsepflanzen wie auch Blumen gemeinsam: Sie waren besonders robust, anspruchslos, leicht vermehrbar und pflegeleicht. Eine nicht datierte Zeitungsanzeige (ca. um 1876) empfiehlt zur Herbstaussaat „ganz vorzüglich guten Rübsaamen (runde und lange), Wirsing, rothen und weißen Kappus, echten Winter-Spinat, Mangold etc.“ Ein anderer Händler bot billigst „Spörgel- und Rübsaamen“ an.<sup>49</sup> (Die Samen vom Acker-Spark, *Spergula arvensis*, auch Spörgel oder Spörri genannt, wurden im Norden dem Brotgetreide beige-mischt; Kultursorten wurden aber auch als Futterpflanze angebaut.<sup>50</sup> Heute kennt man den Spörgel nur noch als zierliches Ackerwildkraut.) In verschiedenen Anzeigen im Me-

scheder Kreis-Blatt wurden „ächter frischer Braunschweiger Gartensamen“, „Thüringer Erbsen und Vitsbohnen“, also Stangenbohnen und „Große Bohnen (Dicke Bohnen) [...] zu geneigter Abnahme“ angeboten.<sup>51</sup> Tatsächlich steckte Korngiebel am 30. Mai „Ficebohnen“ in die Erde.

Am 7. Oktober 1849 sorgten Waldschafe (Muffelwild) für Ärger, denn sie hinterließen deutliche Spuren in Korngiebels Haferfeld und auf seinem Rübenacker.

Für alle anfallenden Arbeiten standen Förster Korngiebel eigene Dienstboten und Tagelöhner zur Seite. Mitte des 19. Jahrhunderts war fast die Hälfte der gesamten Bevölkerung Preußens in der Landwirtschaft beschäftigt und davon wiederum die Hälfte als Hilfspersonal und Gesinde. Zum Haushalt Korngiebels gehörten zwei Knechte. Am 14. Oktober 1849 trug Korngiebel im Tagebuch den „Mietpfennig“ für seinen neuen Knecht Casper Petz ein, also, welche „Entlohnung“ dieser pro Jahr erhielt: An Geld bekam Casper Petz 15 Taler, dazu ein Paar Schuhe, eine blaue Leinenhose, einen Kittel, zwei Hemden und ein Pfund Wolle. Korngiebel übernahm die zu zahlende Klassensteuer für den Dienstboten und gab ihm noch 10 Sgr auf die Hand.

Korngiebel war dauernd zu Fuß unterwegs, aber auch für das Gesinde war es selbstverständlich, weite Wege zurückzulegen. Die Magd Elisabeth besuchte Sonntag, den 28. Oktober zunächst mit dem Knecht und dem Ehepaar Korngiebel in Oberkirchen die Frühmesse. Danach machte sie sich auf den Weg nach Fredeburg, um Rechtsanwält von Stöltzing Akten zu übergeben, kaufte dort 12 Pfund Salz und marschierte so beladen weiter

nach Schmalleben, um hier eine reparierte Uhr für ihren Brotherrn abzuholen. Wann sie zurück war, notierte Korngiebel nicht. So verlief der Sonntag für des Försters Dienstmagd!

Für die große Wäsche kaufte Frau Korngiebel Seife, das Pfund zu 3 Sgr, Stärke und Bleiche. Elisabeth Willeke half der Förstersfrau nicht nur beim Waschen, sondern auch im Garten beim Graben und zeitweise im Heu. Für 4½ Tage Arbeit im Heu wurde sie mit 11 Sgr 8 Pf entlohnt. Pro Tag zahlte Förster Korngiebel in der Regel den Frauen, die im Tagelohn halfen, 2½ Sgr. Half die Magd eines anderen Hofes aus, bekam sie lediglich „einige Äpfel“. Zum Vergleich: Der Strohecker Anton aus Holthausen erhielt 7 Sgr für einen Tag Arbeit auf dem Dach, der Schornsteinfegerlohn lag bei 4 Sgr. Hier sieht man deutlich den geringen Stellenwert einer Frau; ihr Tagelohn lag wesentlich unter dem der Männer, sofern sie sogar nicht nur mit Naturalien bezahlt wurde. Über die unverhältnismäßig niedrigen Löhne der weiblichen Dienstboten und Landarbeiter stellte Theodor Freiherr von der Goltz 1875 eine amtliche Untersuchung an.<sup>52</sup>

Dass Korngiebel regelmäßig Schuhnägel, Tran, Kaffee, Branntwein, Tabak, Salz und in verschwindend kleinen Mengen Zucker und Reis, auch einmal Hirse sowie Zündhölzer kaufte, ab und zu auch „irdene Waaren“, und wie viel Geld er dafür ausgab, erfahren wir ebenso aus seinen gewissenhaften Aufzeichnungen wie auch, welche Sonderausgaben anfielen. Von einem Kammerjäger erstand er für 5 Sgr „ein Töpfchen für Mäuse und Ratten“, und bei Langewiese traf er auf einen Bürstenhändler, dem er „eine Kleiderbürste und eine Dreckbürste für 11 Sgr“ abkaufte.

Nicht nur für Behördengänge waren weite Wege zurückzulegen, sondern auch bei Unwohlsein, Schmerzen und ernster Krankheit. Im ganzen Kreis Meschede hatten sich 1849 lediglich sieben praktische Ärzte und drei geprüfte Heildiener niedergelassen sowie vier Apotheker etabliert. Erst 1873 ließ sich ein weiterer Apotheker in Ramsbeck nieder.<sup>53</sup> Medikamente besorgte Korngiebel manchmal in Rüthen aus der Apotheke, aus der seine Frau gebürtig war. Das waren mal ¼ Pfund Quecksilbersalbe und „eine doppelte Portion Pillen“, „Brechtpulver“ gegen Unwohlsein, Lebertran, Schweinspulver oder Salpeter. Salpeter und Salz brauchte man zum Einpökeln; erst danach konnten die Fleischstücke geräuchert werden. Salz musste in Fredeburg besorgt werden. Meist waren es 12 Pfund zu 10¼ Sgr, die heimgetragen wurden.

In den größeren Städten war das Kaffeetrinken um 1850 bereits weit verbreitet. Aber auch schon im Hochsauerland? Werbung für Bohnenkaffee findet sich in der Mescheder Zeitung erst in den 1880er-Jahren. Die einfache Bevölkerung trank vor allem die seit 1750 industriell hergestellten Kaffee-Surrogate oder den „Kaffee vom hingesten Bleck“. In vielen sauerländischen Gärten stand damals die blau blühende Wegwarte mit dem griechischen Namen Zichorie, aus deren fleischiger, gerösteter Wurzel man den „Sikurjenkaffee“, also Zichorienkaffee kochte. Das war der Kaffee „vom hingesten Bleck!“<sup>54</sup> Korngiebel

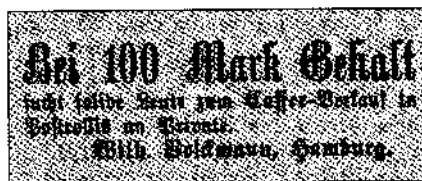
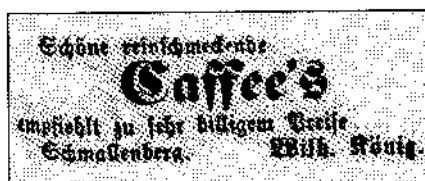
bezahlte jedoch für 1 Pfund Kaffee zwischen 6 und 7 Sgr. Das muss echter Bohnenkaffee gewesen sein! Ein Brief, geschrieben von dem Lehrling eines Überseekauffmanns an seine Schwester Marie, gibt Einblick in Handelsgeheimnisse. Er fragt: „Weißt Du, was superfein mittelgut ordinärer Domingokaffee ist? Das ist einer von den tiefen Begriffen, [...] die Eure Geisteskräfte nicht verstehen können.“ [...] Dieser Kaffee, der „einen leisen Anflug von grüner Farbe hat, im Übrigen grau ist, und wo man zu zehn guten Bohnen vier schlechte Bohnen, sechs Steinchen und ein viertel Lot Dreck, Staub usw. in den Kauf bekommt. Jetzt hast Du's wohl begriffen. Davon kostet das Pfund (etwas mehr) als 4 Sgr.“<sup>55</sup> Bis dieser „superfeine“ Kaffee im Sauerland über die Läden theke gereicht werden konnte, hatte sich der Preis natürlich noch erhöht.

1 Quart Branntwein, das ist knapp 1 Liter, kostete 4 Sgr. Zucker wurde nur selten und dann in geringer Menge gekauft. ¼ Pfund Zucker kostete so viel wie 8 Lot Pfeffer, nämlich 2 Sgr. Zucker war noch ein Luxusartikel, der bis ins 19. Jahrhundert hinein ausschließlich in Apotheken und Spezereihandlungen verkauft wurde.<sup>56</sup> Während Kaffee, Branntwein, Tabak und Salz zu den ganz regelmäßig gekauften Artikeln gehörten, finden sich kurz vor Weihnachten auch einige selten gekaufte Produkte in Korngiebels Aufzeichnungen, wie z. B. ½ Pfund Reis, Essig, „etwas Senf“ für 1 Sgr

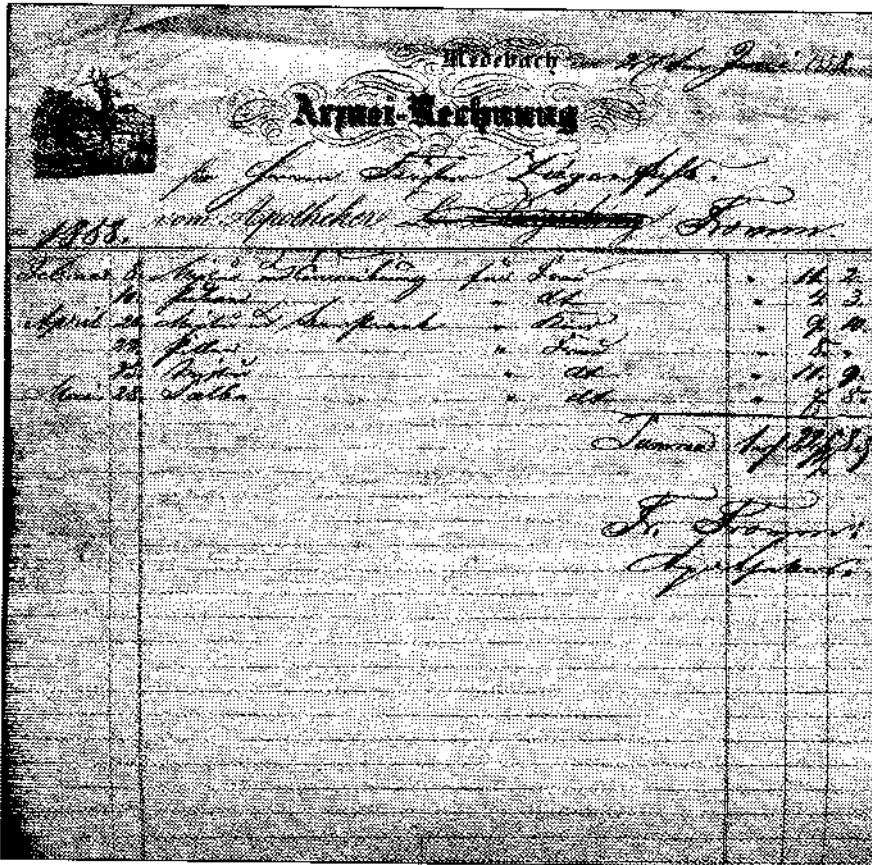
sowie 6 Loth Brasilienzucker, das sind knapp 100 Gramm. Brasilzucker war reinweißer Rohrzucker, während Korngiebel zuvor schon einmal preiswerteren „Blauzucker“ erstanden hatte. Dieser Zucker erschien erst durch das „Blauen“, eine Behandlung mit Ultramarin, richtig weiß, was später gesetzlich verboten wurde.<sup>57</sup> Es ist schon erstaunlich, dass Korngiebel, der mit seiner Familie doch recht abgeschieden im Sauerland lebte, auch der Gebrauch von Kolonialwaren wie Kaffee, Zucker oder Reis nicht fremd war.

Hin und wieder war ein Zahnarztbesuch nötig, heutzutage einfach und bequem, wenn auch nicht immer angenehm. Aber 1842 war das nicht so unproblematisch. Die 13-jährige Tochter Franziska litt offenbar unter Zahnschmerzen. Förster Korngiebel marschierte am 9. April des Morgens um 7.00 Uhr mit dem Mädchen nach Medebach, traf aber Doktor Padberg nicht an. So „machte (er) mit Franziska retur bis Winterberg, woselbst (sie) über Nacht blieben“ und anscheinend Dr. Padberg trafen. [...] Des Morgens besuchten sie in Winterberg die Frühmesse und gingen dann gemeinsam mit Dr. Padberg nach Astenberg, weiter durch die Westfelder Waldung und längs der Enst nach Vorwald. Um 13.00 Uhr kamen sie dort an, und Dr. Padberg zog dem Kind hier zwei Zähne. „Nach einiger Erholung“ begleitete Korngiebel den Arzt noch ein Stück des Weges „bis unter Hallmann“. Der Arzt nahm kein Honorar, Korngiebel brauchte nichts zu zahlen!<sup>58</sup>

Manchmal musste der Fredeburger Arzt Dr. Wienand zu Rate gezogen werden. Am 31. August schickte Korngiebel seinen Knecht Eberhard zu Dr. Wienand, „um fürs Theresia ordinieren zu lassen“. Die erwachsene Tochter kränkelte häufiger.



In größeren Städten war das Kaffeetrinken bereits um 1850 weit verbreitet. In der Mescheder Zeitung findet sich in den 1880er-Jahren die erste Werbung für Kaffee; Mescheder Zeitung v. Mai 1884 und v. März 1886



Manchmal musste ein Arzt zu Rate gezogen werden. So sah dann eine Arznei-Rechnung vom 27. Juni 1858 aus, ausgestellt vom Apotheker, hier für Förster Ziegenfuß aus Medebach für „Pulver, Pillen und Salbe für Kind und Frau“

„Am Abend gegen 8.00 Uhr kam Eberhard retur und brachte Arznei mit. Zuerst erhielt es (Theresia) ein Brechpulver, und dann wurden demselben 4 Blutegel an den Hals gesetzt und hiernach fing es an um 11.00 Uhr Arznei zu nehmen, alles geborgt ... “. Mit diesen Worten schloss der Eintrag vom 31. August 1849.

Eigentlich wollte Carl Schlömer, der Ehemann von Theresia, seine Frau und das Kind am 1. September in Küstelberg treffen und nach Hause holen. Doch das war nicht möglich, da beide so krank daniederlagen. Also schickte Korngiebel seinen Knecht Eberhard nach Küstelberg, um dem Schwiegersohn die Nachricht zu überbringen, dass beide krank wären und nicht kommen könnten. Das war der schnellste Weg der Nachrichtenübermittlung in jenen Jahren. Carl Schlömer kam

mit zu Korngiebels. Voller Sorge ging Förster Korngiebel um 16.30 Uhr noch einmal persönlich nach Fredeburg. Bei dieser Gelegenheit suchte er für Theresia nebenbei ein Kleid aus, wofür er 5 Sgr bezahlte, trank ein Bier, nahm Rücksprache mit Rechtsanwalt von Stölting und suchte schließlich Dr. Wienand auf, der eine neue Medizin für Theresia anfertigte. Gegen 21.00 Uhr lief Korngiebel zurück und war kurz vor 23.00 Uhr zu Hause. Eine Woche später waren Theresia und das Kind wieder soweit hergestellt, dass sie sich früh um 6.00 Uhr in Begleitung von Eleonore und Elisabeth Willeke auf den Weg nach Küstelberg machten, wo Carl Schlömer die beiden abholen wollte. Geschwächt durch die Krankheit, brauchten sie längere Zeit als üblich. Eleonore und Elisabeth Willeke waren abends um 18.00 Uhr wieder zurück, also zwölf Stunden unterwegs gewesen.

Dr. Wienand hatte die Heilmittel selbst angefertigt und musste einige Monate auf die Erstattung seiner Kosten warten, was anscheinend aber nicht unüblich war. Am 6. Dezember 1849, also auf Nikolaus, beglich Korngiebel endlich die „Arztrechnung für Theresia und dessen Kindes Kuhr“ die einschließlich der Arznei 1 Thaler, 12 Sgr und 6 Pf verschlungen hatte.

Und wie verbrachte Förster Korngiebel die Weihnachtszeit? Am 20. Dezember ging er noch einmal nach Holthausen, aß dort im Gasthof für 18 Sgr zu Mittag und schenkte Herrn von Stöltings Kind ein Käppchen, ein Schachspiel und ein Kegelspiel. Für diese Geschenke hatte er insgesamt 28 Sgr ausgegeben. Am 24. Dezember war er im Wald und „sah dort einen und wieder einen freveln,“ beobachtete also zwei Übeltäter beim Holzdiebstahl. Er hatte ein bestimmtes Haus in Verdacht, folgte von dort der Schneespur nach, „gab aber auf, weil es ihm bergauf, bergab zu warm wurde. Am 1. Weihnachtstag besuchte Korngiebel ohne seine Frau - die sich unwohl fühlte - mit dem Knecht zwei kleine Messen und das festliche Hochamt, kaufte dann für die Mägde „Baumwollenzeug zu Schürzen für 21 Sgr“. Von einer häuslichen Weihnachtsfeier schrieb er nichts. Am 2. Weihnachtstag eilte er wieder mit dem Knecht nach Oberkirchen in die Frühmesse, trank anschließend für 8 Pf Bier und erledigte weitere Einkäufe. Seiner Frau brachte er noch „1½ Ellen Baumwollendruck zu einer Schürze“ mit, wofür er 9 Sgr ausgab. Ferner kaufte er 1 Pfund Kaffee, ½ Pfund Zucker, Essig und auch einen Kalender für das Jahr 1850. (Kalender waren nicht nur ein Verzeichnis der Tage, Wochen und Monate des Jahres, sondern zugleich ein Nachschlagewerk und Lesebuch, eine Mischung aus Unterrichtung und

Unterhaltung. Vermutlich erstand Korngiebel einen Volks- oder Haus- und Landwirtschaftskalender, der als Begleiter und Ratgeber die Heiligen- und Festtage auflistete, Sonnen- sowie Mond-Auf- und Untergang nannte, was für dunkle Nächte auf dem Land sehr wichtig war, Ratschläge für Jagd, Gartenbau, Land- und Hauswirtschaft enthielt und auf Messen und Märkte hinwies. Die Illustrationen gehörten zur Vermittlung von Allgemeinbildung; mit Erzählungen und Lebenshilfen für jedermann sollte eine möglichst große Käuferschicht gewonnen werden.)

Am Mittag des 2. Weihnachtstages aß Korngiebel zuhause, ging danach wieder nach Oberkirchen und weiter nach Niedersorpe, trank dort bei Joseph Himmelreich Kaffee und wanderte – wie so oft – nach Fredeburg zu Rechtsanwalt Stölting, um mit ihm Vormundschaftsangelegenheiten zu besprechen. So verlief der 2. Weihnachtstag. Über Nacht blieb Förster Korngiebel bei von Stölting, da er in Fredeburg Gerichtstermine hatte, erledigte mit dem Gerichtsschreiber einige Postsachen für das Gericht Attendorn, stärkte sich mit „warm Bier“ und war kurz nach 21.00 Uhr wieder daheim. Am 28. Dezember hatte der Knecht Holzdiebe in der Winterseite beobachtet. Korngiebel ging mit ihm gemeinsam in den Wald, fand dort tatsächlich das „abgestammte Holz“. Die Spur führte zur Wolfskuhle. Auch der Silvestertag verlief mit gewohnter Arbeit im Wald und am Schreibtisch. Förster Korngiebel versuchte, jeden Forstfrevel aufzuklären. Doch mitunter „führte das niedrige Einkommen dazu, dass manch ein Förster mit Wild- und Holzdieben gemeinsame Sache machte. Eine preußische Verordnung von 1821 verpflichtete daher alle Jäger und Förster nach ihrer Ernennung zum

Beamten, Wild- und Holzdiebstahl anzuzeigen und einen entsprechenden Eid darauf zu leisten.“<sup>59</sup> Der Eid auf das Forstdiebstahlsgesetz war für Förster erforderlich, damit sie als Zeugen vor Gericht aussagen konnten, ohne jedes Mal neu vereidigt zu werden. Diese Regelung galt bis 1970. In Bezug auf dieses Holzdiebstahls-Gesetz wies Oberförster v. d. Wall den Sorper Förster Johann Schmitt 1840 noch einmal darauf hin, dass „die von den Holzdieben abgepfändeten Sachen an das Gericht abzuliefern“ seien.<sup>60</sup>

Im Dezember 1843 endete der Dienst von Förster Franz Volbracht in Mittelsorpe, der ins Forsthaus

Moosfelde im Revier Himmelpforten versetzt worden war. An seine Stelle trat kurzzeitig Förster Johann Georg Schürmann, der aber schon Ende 1844 (?) ins Revier Holzen (Obereimer) wechselte.

Es folgte Förster Philipp August Stängel, der als 24-Jähriger nach Mittelsorpe kam. Zuvor war er von 1836 bis 1843 als versorgungsberechtigter Förster im Revier Himmelpforten tätig gewesen, war aber dann einstweilig suspendiert worden. Am 27. Oktober 1847 heiratete er die am 10. August 1823 in Mittelsorpe geborene Maria Christina Kemper. 1854 wurde August Stängel mit nur 33 Jahren pensioniert.



AK von 1900 – „Wild in Sicht?“